

ersch. täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 10 " — "
 Vierteljährig . . . 5 " — "
 Monatlich . . . 1 " 70 "
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 Pf.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 7 " — "
 im Ausland:
 Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 9 " — "
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 101. **Sermannstadt, Donnerstag den 2. Mai 1901.** 117. Jahrgang.

Die Maifeier.

Berlin, 28. April.

Zum zwölften Mal begeht die Socialdemokratie an diesem Mittwoch jene Feier, die ursprünglich mit der hochtrabenden Firma „das Weltfest der Arbeit“ versehen wurde, allmählich aber die etwas harmlosere Gestalt einer sommerlichen Feier des Wonnemonats angenommen hat, welche jedenfalls nicht geeignet ist, wie es geplant war, „die Bourgeoisie erzittern zu lassen“. Auch die Socialdemokratie hat erkennen müssen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, auch diejenigen nicht, welche ausschlagen, wenn „der Mai ist gekommen“. Als die Socialdemokratie vor 12 Jahren den Beschluß einer allgemeinen Maifeier faßte, glaubte sie, ihren Anhängern versichern zu können: „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will!“ Aber diese Ueberhebung hat sich als ungerechtfertigt erwiesen.

Der Hezerei der socialdemokratischen Führer gegenüber, welche, ohne Rücksicht auf die wahren Interessen der Arbeiter und ohne Rücksicht auf das Los der Angehörigen der Arbeiter, die allgemeine Arbeitsruhe zu erzwingen suchten, schlossen sich auch Arbeitgeber zusammen, um diesen Eingriff in ihre Rechte mit aller Entschiedenheit abzuwehren. Mehrfach kam es auch zu ernsthaften Conflicten, aber diese sind, wie der Berliner Bierkrieg, fast durchweg zu Ungunsten der Arbeiter ausgegangen. Auch die Socialdemokratie mußte resignieren lernen. Der Breslauer Parteitag faßte den Beschluß, der von dem Stuttgarter Parteitag bestätigt worden ist, lediglich „denjenigen Arbeitern und Arbeiterorganisationen, die ohne Schädigung der Arbeiterinteressen den ersten Mai neben den anderen Kundgebungen auch durch Arbeitsruhe feiern können,“ die Arbeitsruhe zu empfehlen.

Etwas weniger zurückhaltend klingt die Kundgebung zur Maifeier, welche die Berliner Gewerkschaftscommission am Sonntag veröffentlicht hat. „Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter“, so verkündet der Aufruf, „haben beschlossen, die Feier des Tages durch Arbeitsruhe zu begehen.“ Dieser scharfe, aufreizende Satz wird allerdings durch einen zweiten etwas eingeschränkt, der in dem pomphaften phrasengehwellenen Stil der Socialdemokratie verkündet: „Wenn auch ein auf den Besitz pochendes, von brutalem Machtmißbrauch durchdrungenes Unternehmertum dem in der Maifeier zum Ausdruck gelangenden freiheitlichen Ringen der arbeitenden Klassen nur mit schlecht verhehltem Grimm zuschaut, die Arbeiterenschaft wird überall da, wo es möglich ist, auch heuer den 1. Mai durch Arbeitsruhe würdig, in gewohnter Weise feiern.“

Wenn man von dem Phrasengebrech absteht, das nun einmal zum eigenen Bestand der Socialdemokratie gehört, so enthält diese schwulstige Proclamation doch immerhin die Erklärung, daß die Arbeit am 1. Mai nur dort ruhen soll, wo die Arbeiter es möglich machen können. Es wird gut sein, wenn die Arbeiter sich aus diesen absichtlich recht unklar und verschleierte gehaltenen Proclamationen Das herauslesen, was die gesunde Vernunft ihnen von selbst gebieten sollte. Denn die Arbeiter werden es sich selbst zu zuschreiben haben, wenn sie sich bei dem Versuch, die Arbeitsruhe zu erzwingen, die schwersten Schädigungen zuziehen. Der solide, vernünftige Arbeiter, der überhaupt nicht viel von Veranstellungen hält, bei denen die Phrasenmacher und Maulhelden die erste

Rolle spielen, wird sich hüten, auf die gewissenlosen Verführer zu hören, die ihn zur Niederlegung der Arbeit verleiten wollen, denn weder von diesen Verführern, noch von der Parteicasse wird ihm der schwere Schaden erspart werden, den er durch einen frivol herbeigeführten Contractbruch sich zuziehen würde.

Die Arbeiter sind fast durchweg entschlossen, auf eine solche Herausforderung die entsprechende Antwort zu ertheilen. Verschiedene Arbeitgeber-Vereine, so der Verband der Bauergesellen für Berlin und die Vororte haben erklärt, daß sie diejenigen Arbeiter, welche am 1. Mai der Arbeitsstätte fernbleiben, vor dem 6. Mai nicht wieder einstellen werden, und zahlreiche Arbeitgeber sind entschlossen, die am 1. Mai contractbrüchig werdenden Arbeiter überhaupt nicht wieder einzustellen. Die Arbeiter haben diesmal mehr Urjache, als je, sich vor einer solchen Herausforderung zu hüten, denn in vielen Industriezweigen ist die Beschäftigung derart zurückgegangen, daß es vielen Arbeitgebern gar nicht unlieb wäre, wenn ein Theil ihrer Arbeiter eine Woche oder auch länger feiern wollte. Die Conjunction ist heute so, daß jeder Arbeiter frevelhaft handeln würde, wenn er eine gute Arbeitsstelle und damit seine Existenz auf's Spiel setzte.

Außerhalb ihrer Arbeitsstunden mögen die Arbeiter die Maifeier begehen, wie es ihnen Spaß macht. Wenn im socialdemokratischen Centralorgan die Parole ausgegeben wird, daß am 1. Mai sich kein Arbeiter rasiren oder die Haare schneiden lassen solle, so ist das ein Vergnügen, das man füglich Jedermann gönnen kann. Auch daß sie am Abend zweistündige Reden über den achtstündigen Arbeitstag anhören, sich am Gerstenjaß erlaben, und das Tanzbein schwingen, wird Niemand den Socialdemokraten verübeln. Das hat mit dem Umsturz nichts zu thun. Im Gegentheil. Wer heute noch dem Motto huldigt: „Alles wird fidel, fidel, fidel, alleweil lustig sein auf dieser Welt“, der denkt schwerlich daran, morgen eben diese Welt in Trümmer zu schlagen!

Die Abnahme der Kriegslust in England.

London, 27. April.

Die Leser werden sich erinnern, daß Lord Ritchener mit Rücksicht auf den demnächstigen Beginn der schlechten Jahreszeit in Südafrika einen dringenden Aufruf an seine Landsleute dahin richtete, durch Einsetzung von Liebesgaben die im Felde stehenden Soldaten gegen die Unbilden des Klimas zu schützen und ihnen auch sonst kleine Annehmlichkeiten, wie Rauchtabak, Chocolate zc., über die die Armeeverwaltung nicht verfügt, zu Theil werden zu lassen. Es bildeten sich in der Folge dann Comités für jeden Truppentheil. Der Erfolg der Sammlungen soll aber ein geradezu klägliches sein. Die Presse, die mit Beschämung dieses Fiasco constatirt, sucht es zu erklären, ohne es zu entschuldigen. Die Geber, heißt es da, sind der unaufhörlichen Ansprüche auf ihren Geldbeutel müde geworden, man fängt an, zu finden, daß es Sache der Armeeverwaltung ist, für die Truppen in ausreichender Weise zu sorgen. Viele sind verstimmt, daß die früher eingekamten Liebesgaben nicht ihre Bestimmung erreichten; vor Allem aber, und das muß leider auf allen Gebieten der Wohlthätigkeit für militärische Angelegenheiten, so namentlich für die armen Soldatenwitwen und Waisen, als der stichhaltigste Grund angesehen werden, ist, was man auch sagen mag, der Enthusiasmus für den Krieg gründlich im Abnehmen. Es ist eine Reaction auf die wilden Jubeltage von Mafeking und Ladysmith eingetreten, die die trostlose

Erklärung Milner's, daß die Dinge in Südafrika heute schlechter liegen, als sie vor sechs Monaten waren, natürlich nicht hat befechtigen können. Vielleicht übertreibt man die Situation pessimistisch, wenn man in der Thatfache, daß die Regierung die Berücksichtigung dieser melancholischen Meldung zuließ, die Ansicht erkennt, daß weitere schwere Opfer an Mannschaft und Geld ohnedies noch Ansprüche an die Taschen der Steuerzahler machen werden, und daß daher für Extras keine Mittel verfügbar sind.

Die Damencomités von drei Regimentern haben auf ihren Appell an den Patriotismus ihrer Landsleute überhaupt bis heute keine Antwort erhalten, und doch handelte es sich um so wackere Truppen, wie die ersten Derbyshire, die Leib-Lancaster und vor allen um das irische Leibregiment. Bei zwanzig Regimentern sind die Einwendungen so lächerlich gering, daß sich die Comitésmitglieder schämen, sie aufzuführen, und dieses Factum hinter Bemerkungen verstecken, wie: „sehr ärmlich“ oder „ganz ungenügend“. Die 14. Batterie der Leib-Garnison-Artillerie erhielt zum Beispiel im Ganzen zwei Planellhemden. Für die vielgenannte Thorneycrofts berittene Infanterie konnte Lady Trevor nicht mehr als zwei Paar Unterkleider und drei Paar Handschuhe zusammenbringen. Aber, wie gesagt, in den meisten Fällen gehen die Geber noch nicht einmal so weit, und nicht einmal die halben Unterbeinkleider, mit denen wir im Jahre 1870/71 nicht selten erfreut wurden, ohne daß wir jemals die andere Hälfte davon sahen, weil die Feldpost sie verirrert hatte, sind hier bei den Liebesdamen eingegangen, von Tabak und Chocolate überhaupt nicht zu reden. Nur bei dreizehn Truppentheilen haben die Liebesgaben einigermaßen den Erwartungen entsprochen, und die ersten Inniskilling-Füsiliers sind gegenüber ihren anderen Kameraden mit ihren 88 Pfund Tabak, 2000 Cigaretten und 120 Unterkleidern schon heraus.

Wenn man nun berücksichtigt, daß dieser Mißfall an warmer Kleidung und all' dem kleinen Comfort, der den Soldaten in gute Stimmung zu versehen pflegt, wesentlich den des Klimas ungewohnter Nachschub trifft, so wird man mit ernsten Schläffen auf die zu erwartende Mortalität im nächsten südafrikanischen Winter nicht fehl gehen, und die militärischen Dinge werden durch solch' eine Theilnahmlosigkeit des Publicums nicht besser, ganz abgesehen davon, daß diese nicht gerade für das so oft gerühmte britische Herz sprechen. Nein! Was man auch sagen mag und wie oft der Siegestaumel auch hierüber hinwegtäuschen möchte, das englische Volk hat die Lektion von der Nothwendigkeit dieses Krieges, die ihm Chamberlain anfänglich aufgab, noch immer nicht gelernt oder angefaßt des ungeheuren Deficits plötzlich vergessen. B. T.

Gegen Waldeck-Roussseau. Von dem bekannten Sprichwort ausgehend „Les absents ont tort“, geben die Nationalisten, so wird aus Paris berichtet, sich gegenwärtig die größte Mühe, die Abwesenheit des Ministerpräsidenten Waldeck-Roussseau für ihre Zwecke auszunützen. Die „Libre Parole“ hält ihren frommen Herzenswunsch bereits für eine vollendete Thatfache und erzählt, gestützt auf ein angeblich maßgebendes ärztliches Gutachten, daß das Leiden des Ministerpräsidenten ein Krebs ist, von dem dieser nie wieder geheilt werden kann, so daß man seine politische Laufbahn als beendet ansehen muß. Das antiemittische Blatt ist großmüthig genug, Herrn Waldeck-Roussseau noch nicht zu begraben, sondern gewährt ihm noch eine mehrjährige Lebensfrist. Wenn der Generalsecretär des Ministeriums des Inneren und bewährte Mitarbeiter des Ministerpräsidenten, Staatsrath Demagny, gleichzeitig mit Herrn Waldeck-Roussseau auf Urlaub gegangen ist, so beweist dies für die Nationalisten nur, daß der Letztere überhaupt aufgehört hat, Ministerpräsident zu sein, weshalb der Präsident der Republik sich beeilen sollte, ehestens einen neuen Premier zu bestellen, der natürlich nicht der jetzigen Regierungsmehrheit angehören dürfte. — Man begreift nicht recht, was die Nationalisten und Antijemiten mit dergleichen Märchen beabsichtigen,

Feuilleton.

Die Testaments-Clausel.

Erzählung von H. Waldemar.
(7. Fortsetzung.)

„Nur etwas ist mir von jener Zeit geblieben,“ sprach Paula in ernstem Tone weiter, „das mich oftmals an die traurige Zeit erinnert, da ich hilflos an's Lager gebannt war, ich meine das Verlangen, anderen Gebrechlichen beizustehen, sie zu hegen und zu pflegen. Dieses Verlangen allein überlebte alle Bedenken, die mich bei Unternehmungen des schwierigen Postens an der Seite Ihrer Frau Mutter erfüllten, Herr Graf. Für die alte Dame zu sorgen, sie durch meine Augen sehen lassen zu können, erfüllt mich mit wahrer Freude, und die schöne Zuversicht dringt in mein Herz, daß ich ihr eine rechte Stütze, ein wirkliche Tochter sein werde.“

Albrecht ließ seinen Blick lange auf dem feinen, durchgeistigten Antlitz Paulas ruhen, und die Zweifel, die ihn erfasst hatten, ob dies zarte, junge Wesen den Anforderungen genügen würde, welche die schwere, verantwortliche Pflege seiner Mutter an sie stellte, schwanen immer mehr dahin vor dem klaren, ernsten Ausdruck in des Mädchens feinemvollem Auge, vor der gebieterischen Art ihres Wesens. So gebannt durch den Anblick des lieblichen Gesichts, geblendet von dem Sonnenschein, der trotz allen Ernstes von ihr ausstrahlte, vermochte Albrecht nur einige verbindliche Worte zu erwidern.

Dann schwiegen sie Alle, ein Jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend, umwoben von der Stille des Abends, überwältigt von dem herrlichen Bilde, welches das von der untergehenden Sonne goldig bestrahlte Schloß mit dem dunklen Hintergrunde des sich weit hin streckenden Waldes bot.

Albrecht ruderte langsamer, um so den Genuß des Anschauens zu verlängern; aber Alles hat ein Ende, so auch die idyllisch schöne Fahrt.

Nach wenigen Ruderstößen trieb das kleine, elegante Boot knirschend an das Ufer; Albrecht sprang heraus und reichte Paula die rechte Hand, während seine Linke die Kette des Fahrzeuges hielt. Das junge Mädchen sprang leichtfüßig heraus, nahm den Rock von ihren Schultern, und indem sie denselben seinem Eigenthümer zurückgab, sagte sie leise: „Ach danke, Herr Graf.“ — Ihr Auge senkte sich vor seinem rathselhaften Blick verwirrt zu Boden, und sie versuchte, ihre Hand aus der seinen zu lösen. Aber Albrecht hielt die kleine, schmale Hand fest.

„Seien Sie willkommen auf meinem Grund und Boden, Fräulein Kämmerer,“ sagte er mit bewegter Stimme. „Möchte Ihr Eintreffen den Anfang einer neuen, schöneren Zeit, einer glücklichen Zukunft bilden.“

Paula sah überrascht zu ihm empor.

„Meine Mutter erwartet Sie,“ fuhr er fort, ohne ihre stille Frage zu beantworten, mit einer Bewegung nach der Terrasse, welche das Gebäude an der vorderen Seite nach dem Garten abschloß und auf welcher, in einem Sessel ruhend, eine elegante Frauengestalt sich befand. Das edle, etwas bleiche Antlitz der Gräfin war dem See zugewandt, die dunklen Augen, welche gar sehr an diejenigen des jungen Grafen erinnerten, irrten glanzlos umher, während ein freundiges Lächeln die regelmäßigen Züge verschönte; weißes schlichtgeschichtetes Haar umrahmte das Gesicht der Gräfin und gab ihr ein so ehrwürdiges Ansehen, daß Paula, welche nach des Grafen letzten Worten vom See heraufgeleitet war, auf der obersten Stufe der teppichbelegten Treppe, die zur Terrasse führte, in tiefer Ergriffenheit stehen blieb. Unendliches Erbarmen spiegelte sich in ihrem Antlitz, aber auch ein dumpfer Schmerz bemächtigte sich ihrer, als sie die Dame sah, und das Verlangen nach ihrer eigenen Mutter, das Gefühl des Verlassenseins erfüllte sie mit so mächtigem Drange, daß schwere Thränen plötzlich ihren Blick verdunkelten und langsam an ihren erbläuten Wangen niederrollten. Da wandte die Gräfin den Kopf und fragte mit leiser Stimme: „Bist Du's, Albrecht?“

Paula eilte, die Bewegung rasch niederkämpfend, auf sie zu und erwiderte bebend: „Graf Berner folgt mir auf dem Fuße, gnädigste

Gräfin; erschrecken Sie nicht, hochverehrte Frau, ich bin die von Ihnen erwartete Gesellschafterin, welche zufällig jenseits des Sees mit dem Herrn Grafen zummentraf und welche sehnlichst bittet, Sie möchten Vertrauen zu ihr fassen.“

„Befehle ich dieses Vertrauen nicht schon, mein liebes Kind, so würde es sich mir jetzt aufdrängen, nachdem ich Ihre Stimme vernommen habe,“ erwiderte die Gräfin gütig. „Was thun Sie, Kind?“ rief sie fast erschrocken, als Paula, ihres Gefühls nicht mehr mächtig, sich vor der alten Dame auf die Knie warf und ihr thränenüberströmtes Gesicht auf deren Hände presste.

„Ach, verzeihen Sie, Frau Gräfin“, entschuldigte sich Paula wohl etwas gefächter, doch immer noch bebender Stimme, „Sie erinnern mich so lebhaft an mein liebes, heimgegangenes Mütterchen, daß der Schmerz mich übermannte; ich werde fortan mich mehr zusammenehmen.“

„Ich will gerne versuchen, Ihnen die Mutter zu ersetzen, mein liebes Fräulein, wenn Sie Geduld mit mir Armen haben und mir die Liebe einer Tochter entgegenbringen wollen.“

„O wie gerne will ich das, Frau Gräfin“, rief Paula mit von Neuem hervorquellenden Thränen. „Ich danke Ihnen, danke Ihnen für dies Wort; ach, Sie ahnen nicht, wie glücklich Sie mich dadurch machen!“

„So verloren Sie Ihre Mutter vor kurzer Zeit, Frau —“

„Paula, bitte!“ unterbrach sie das junge Mädchen, die zarten Hände der Gräfin flehentlich drückend.

„Wenn es Ihnen so lieber ist“, begann die Gräfin wieder, „so kommen Sie meinem eigenen Wunsche entgegen.“

„Mein Mütterchen starb vor sechs Monaten, Frau Gräfin“, erwiderte Paula auf deren Frage. „Ich verlor mit ihr die aufopferungsvollste, treueste, hingebendste Mutter, die nur je wieder zu finden ist, und trotzdem sie selbst fast immer ernst und schwermüthig war, wußte sie in mir alle heiteren Saiten zu berühren und in Schwingung zu erhalten. Sie war eine seltene Frau, gnädigste Gräfin, und nicht zu wenig bezogte sie dies in dem Verhalten zu meinem allerdings ehren-

da sie sich doch nicht einbilden können, daß die Republikaner ihnen auch nur die geringste Beachtung schenken werden. Die zahlreichen Sympathie-Kundgebungen, die dem Cabinet Waldeck-Roussieu seitens der Generalität, zu guter Letzt auch noch von dem Generalrath in Algier, zugegangen sind, dürften den Ministerpräsidenten veranlassen, energischer als je seine Mission durchzuführen.

Der abberufene russische Militär-Attaché, Oberst von Kurawiew, will die von dem „Sicdele“ veröffentlichte Version der Gründe seiner Abberufung nicht zulassen, sondern läßt sich durch Gaston Polonnais vom „Gaulois“ interviewen, um auf diese Weise klar und deutlich seine engen Beziehungen zu den nationalistischen Kreisen zu zeigen. Oberst von Kurawiew nimmt es offenbar mit seinen Pflichten diplomatischer Zurückhaltung nicht sehr genau, da er es sich sonst etliche Male überlegt hätte, einem durch seine gehässige Opposition gegen die republikanische Regierung Frankreichs bekannten Blatte Mittheilungen über die Gründe seiner Abberufung zu machen. Ueber seine Meinungsveränderungen in der französischen Regierung hinsichtlich der Lösung militärischer Probleme drückt er sich folgendermaßen aus: „Ich habe aus meiner Ansicht über gewisse in der französischen Armee geplante Reformen nie ein Geheimniß gemacht. Diese Ansicht ist mir eigen, und da ich Soldat und nicht Diplomat bin, so glaube ich sie in verschiedenen Unterredungen mit ihren Ministern und namentlich mit Herrn Delcassé nicht verbergen zu sollen. Ich glaube noch immer, daß die militärische Macht der vereinigten Völker Rußlands und Frankreichs die sicherste Bürgschaft des europäischen Friedens ist, und wenn ich gewisse, an der französischen Armee vorgenommene Aenderungen, die ich hier nicht aufzuzählen habe, nicht billigte, so geschähe dies nur aus Fürsorge um die Solidität der Allianz und mit Rücksicht auf das Interesse, das ich dieser Allianz entgegenbringe. Und was mir Recht gibt, das ist, daß die deutschen Blätter einmüthig ihre Befriedigung über meine Abberufung ausdrücken, die sie gleichfalls meiner Feindseligkeit für die französischen Militärreformen zuschreiben.“ — Diese ernsten Worte, bemerkt der „Gaulois“-Mitarbeiter, die aus einem so berufenen Munde kommen, werden gewiß ein starkes Echo finden!

Die Juden in England. Nichts kennzeichnet den Fortschritt und die Aufklärung Großbritanniens mehr, so schreibt ein New Yorker Blatt, als die Thatfache, daß die Proclamation der Thronbesteigung König Edward's von drei sich zum Judenthum bekennenden Männern unterzeichnet wurde, nämlich Lord Pirbright, Sir George Faudel Phillips und Sir Marcus Samuel. Lord Pirbright, ein früheres Mitglied der Tory Administration, dessen Familienname Worms ist, unterzeichnete die Proclamation in seiner Eigenschaft als Mitglied des geheimen Rathes, während seine beiden Glaubensgenossen als Stadtverordnete der City of London zeichneten. — Als Königin Victoria den Thron bestieg, war den Juden nicht nur der Eintritt in die Gesellschaft verweigert, sondern diese hatten überhaupt keine bürgerlichen Rechte, und es ist eine interessante Erinnerung, daß das Vorurtheil gegen dieselben so stark war, daß sogar nach der Wahl eines von ihnen in's Parlament in den vierziger Jahren, es ein volles Jahr dauerte, ehe ihm gestattet wurde, seinen Sitz im Unterhause einzunehmen. Heutzutage sind alle Barrieren gegen die Juden aufgehoben. Lord P. hat wenigstens zwei Glaubensgenossen im Herrenhaus in den Personen von Lord Rothschild und Wandsworth. Juden sind zu finden auf der Gerichtsbank (Richter) in der Armee. Einer von ihnen wurde neulich zum Gouverneur einer wichtigen Colonie ernannt; und hauptsächlich durch den Einfluß des Königs Edward findet man sie in Vorderindien der Gesellschaft. — Dieses Verhalten gegen die Juden ist nicht nur hochherzig, sondern auch klug; denn aus irgend einem Grunde hängt die öconomische Wohlfahrt einer Nation zum großen Theile ihrer Haltung den Juden gegenüber ab. Die zwei Länder, in denen am wenigsten Voreingenommenheit gegen sie herrscht, und in welchen kein Unterschied zwischen ihnen und anderen Bürgern gemacht wird, sind die Vereinigten Staaten und Großbritannien, welche auch in Bezug auf Wohlstand und öconomische Entwicklung allen anderen Nationen voraus sind. Spaniens politischer und öconomischer Niedergang datirt seit der Ausweisung der Juden. Rußland hat schmerzlich gelitten in öconomischen, und deshalb also auch in politischen Sinne, durch seine raue Behandlung und Verfolgung der Juden, und es kann wohl Niemand leugnen, daß Frankreich geschädigt worden ist, politisch, öconomisch und im Prestige dadurch, daß es erlaubt hat, daß der Antisemitismus eine brennende Tagesfrage geworden ist.

Die Pferdekrankheit im englischen Heere. Ein beim englischen Hauptquartier in Pretoria befindlicher englischer Officier schreibt unterm 7. März: „Wir leiden hier jetzt entsetzlich durch die Pferdekrankheit, viele Truppen in und bei Pretoria haben einen Verlust bis 75 Procent an todteten und schwerkranken Thieren aufzuweisen, und in den anderen Theilen des Landes wird es kaum besser aussehen. Die armen Geschöpfe fallen wie die Fliegen — nun ist noch das Schlimmste, daß diese so unheimliche Krankheit noch einen Monat oder noch mehr dauern wird, bevor eine merkliche Besserung zu constatiren sein wird, eine böse Lage, welche durch den mangelhaften Bahnverkehr und den langsamen Ertrag durch frische Remonten nur noch schwieriger gestaltet wird.“ — „Daily Chronicle“ zufolge hat der englische Vertreter in New-Orleans in Erfahrung gebracht, daß mehrere von den Engländern als Pferdewärter

hastigen, doch ruhigen, oft derben Vater. Nie hörte ich sie klagen, nie vernahm ich ein heftiges Wort von ihren Lippen; aber es bedurfte nur eines Blickes ihrer schönen, schwermüthigen Augen, um auch den heftigsten Groll meines Vaters zu befähigen oder meinen Uebermuth zu zügeln. Sie war der gerade Gegenfuß zu ihm, nicht allein äußerlich, sondern in allen Gedanken, in jeder Liebhaberei, überhaupt in ihrem ganzen Wesen. Mein Vater —

Paula hielt erschrocken inne. „Verzeihen Sie, Frau Gräfin, daß ich Sie mit meiner Erzählung belästige“, flüsterte sie leise.

„Im Gegentheil, mein Kind“, versicherte die Gräfin, „es interessiert mich, Ihre Eltern, wenn auch nur durch die Schilderung kennen zu lernen, und dann hoffe ich, daß das Aussprechen Sie mir näher bringt. Fahren Sie nur fort, Paula, ich bitte darum.“

Warum verrieth die Gräfin nicht, daß sie aus der Beschreibung der Eltern ein Bild der Tochter machen, daß sie von dem Charakter Jener auf die Anlagen der Tochter schließen wolle.

„Mein Vater“, fuhr Paula gehorsam fort, „war ein Soldat der alten Schule, derb, rauh, despotisch auf seinem Willen bestehend; doch auch in der rauhen Schale steckte ein Kern, den er nie zur Geltung kommen lassen wollte, aus Furcht, weidlich zu erscheinen. Meine Mutter, eine allzu sensible Natur, schreckte vor der Berührung mit der Außenwelt zurück, sie lebte in ihrer Häuslichkeit, sich für die Thren aufopfernd, trieb nebenbei Musik, las mit Vorliebe Boesien und widmete sich ganz meiner und meines Bruders Erziehung. Wir war sie, nachdem ich erwachsen, eine Freundin im wahren Sinne des Wortes, um so härter war der Schlag, als ich sie eines Morgens todt in ihrem Bette fand.“

„Armes Kind, Sie haben schwer gelitten“, sprach die Gräfin bewegt. „Das habe ich, Frau Gräfin; doch ich fand einigen Trost in treuer Erfüllung übernommener Pflichten, sowie es mich meine Mutter gelehrt.“

(Fortsetzung folgt.)

verwandte Personen Agenten der Buren gewesen seien, die der Dürse der nach Südafrika bestimmten Pferde die Rog- und Wurmkrankheit eingeimpft hätten. Etwa 100 Pferde seien eingegangen, viele hätten nach ihrer Auslieferung am Kap getödtet werden müssen. Auf Veranlassung der militärischen Behörden am Kap seien Maßnahmen getroffen worden, um künftige Pferdetransporte zu schützen. (?)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. Mai.

Im Club der reichstägigen liberalen Partei fanden sich am 29. v. Abends überaus zahlreiche Mitglieder ein, welche in verschiedene Gruppen getheilt, das Ereigniß des Tages: die Kravalle an der Budapester Universität besprachen. Es wurde allgemein verurtheilt, daß die Unbilligkeit unter den Studenten in so brutaler Weise ausartet und man gab allenthalben der Ansicht Ausdruck, daß die Excedenten in der strengsten Weise gemahregelt werden müssen. Ob es gerade nöthig sei, zur Beprechung dieser Angelegenheit eine Conferenz abzuhalten, oder ob diese Frage, welche durch die am Samstag von Seite der Volkspartei eingebrachte Interpellation nur verschärft wurde, auch von liberaler Seite in der Form einer Interpellation zur Discussion gestellt werden soll, darüber gingen die Meinungen auseinander. Darüber herrschte jedoch nur eine Meinung, daß seitens des Unterrichtsministeriums die schärfsten Maßregeln ergriffen werden müssen, um eine systematische Störung der Vorträge an der Universität durch die von confessionellem Haß geleiteten Kräfte zu verhindern.

In einer massenhaft besuchten Versammlung von Studenten wurde in Wien am 29. v. Abends eine Resolution angenommen, in der den russischen Studenten, Studentinnen und Gelehrten für ihren Opfermuth und ihr tapferes Auftreten die wärmste Sympathie ausgedrückt wird. Ein Redner erklärte im Namen der serbischen Studenten aus Bosnien und der Herzegovina, daß auch die Oberhoheit des russischen Staates aufrechterhalten werden müsse, denn die Verhältnisse in den occupirten Provinzen seien ärger, als in vielen russischen Gubernien. Abgeordneter Dr. Ellenbogen trat diesem Redner sehr heftig entgegen und bemerkte, die Communication Tolstoi's sei ein Schlag in's Gesicht der europäischen Culturwelt. Auch der Abgeordnete Bernerstorfer ergriff einmal das Wort.

Die „Post“ bestätigt in einem inspirirten Drohartikel, daß der Widerstand des Centrum gegen die Getreidezölle und der Conservativen gegen die Canalvorlage eine allgemeine Ministerkrise zur Folge haben würde, da sich die Reichsregierung (also auch Bülow) mit der preussischen Regierung solidarisch erklären müßte. In der gegenwärtigen Situation könne Niemand am Portefeulle kleben. Miquel selbst habe erfahren müssen, daß sein Festhalten am Portefeulle um jeden Preis seinen Einfluß bei der Krone sehr vermindert habe. Im Falle des Gesamtrücktritts des Ministeriums würde aber auch die Auflösung des Reichstages erfolgen, die sich nothwendig gegen Conservativen und Centrum richten würde.

Im Kanzlerpalais wurden noch am 26. v. Versuche zur Herstellung eines Compromisses zwischen Conservativen und dem Centrum gemacht, allein anscheinend ohne Resultat.

Von dem Kanzleramt nahegelegener journalistischer Seite wird der „Münchener Allg. Ztg.“ gemeldet, Bestimmten werden in ihrer Anschauung durch den Umstand bekräftigt, daß Graf Limburg-Strum sich nach wie vor namens der Conservativen gegen den Canal aussprach. In einer Versammlung fortschrittlicher Republikaner des Departements hielt Meline am 29. v. in Remiremont eine lange Rede, in welcher er die Politik der Regierung lebhaft kritisirte. Der Redner macht die Regierung für die Strafen verantwortlich und macht ihr den Vorwurf, daß sie den Geiseltwurf gegen die Congregationen einzig zu dem Zwecke vorgelegt habe, ihre Majorität zu erhalten. Gegenwärtig sei ein Kampf zwischen der liberalen und der jacobinischen Republik entbrannt. Frankreich werde bald zwischen beiden wählen müssen. Die Liberalen wüßten, daß ihre erste Aufgabe die Verbesserung der Lage der Arbeiter sei und sie brachten zu diesem Zwecke vorzügliche Gesetze zur Beschlußfassung. Das Hauptwerk jedoch, dem die Liberalen ihre Kraft weihen, sei die Organisation der Gegenseitigkeit in allen ihren Formen, da diese allein im Stande sei, das sociale Problem künftig zur endgültigen Lösung zu bringen. Redner bespricht jodann die äußere Politik und betont die Nothwendigkeit einer Einigung. Während wir uns zerfleischen, sagt Redner, lassen unsere Nachbarvölker ihre inneren Zwistigkeiten ruhen, um sich zu erholen und ihre Kräfte zu sammeln. Sie bringen Alles der nothwendigen Expansion nach außen zum Opfer und scheinen nur den einen Gedanken zu haben, uns auf wirtschaftlichem Gebiete zu schlagen in Erwartung einer Bewegung auf anderem Gebiete. Der Imperialismus, der allenthalben anwuchst, ist nichts, als das Ergebnis dieses Gebankenganges und unter seiner rauhen Hand krümmen sich die ersten Nationen der Welt. Wir, die wir vor allen Anderen Katastrophen von außen ausgeföhrt sind, haben das Recht, uns über Alles zu beunruhigen, was die Lebenskräfte Frankreichs tangiren könnte. Darum, schließt Redner, empfehlen wir eine Politik der nationalen Verjöhnung. Die Rede fand lebhaften Beifall.

Die Unterredung des Kaisers Nicolaus I. mit dem französischen Minister des Aeußeren Delcassé dauerte ungefähr zwei Stunden. Im Verlaufe derselben hat der Kaiser dem Minister ein kostbares Gefäß aus Nephrit, geschmückt mit seinem Miniaturporträt und mit prachtvollen Diamanten besetzt, zum Geschenke gemacht.

Lord Ritchener meldet aus Pretoria vom 28. v.: Die Ritchenerschützen unter Oberst Grenfell überfielen das Lager von Wangensburg bei Ripdam nördlich von Pietersburg, wobei sieben Buren getödtet und 37 gefangen genommen wurden. Außerdem wurden 8000 Pakete mit Munition, sämtliche Wagen, Karren, Ochsen, Pferde und Wauithiere erbeutet. Auf Seite der Engländer wurde ein Mann verwundet. Von einer anderen Truppenabtheilung wird gemeldet, daß drei Buren getödtet und 58 gefangen genommen wurden. 57 Buren ergaben sich freiwillig. Auch ein Schnellfeuergeschütz wurde erbeutet.

Der Ort Malatini im Zululande wurde am 28. v. von 400 Buren angegriffen. Die Polizei, welche den Ort verteidigte, schlug den Angriff ab. Die Buren zogen sich über die Grenze zurück. Fünf Mann von der Polizei wurden getödtet und zwei verwundet.

General-Versammlung des siebenbürgischen Filial-Vereines zur Unterstützung des geheilt entlassener Geisteskranker.

Hermannstadt, 1. Mai.

Der eben genannte Verein hielt gestern unter Vorsitz seines Präsidenten Obergespan und Comes der Sachsen Gustav Halmann im Staats-Schulgebäude seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung.

Der vom Vereinssekretär Dérer zum Vortrage gebrachte, klar und übersichtlich verfaßte Bericht über die Vereinsstätigkeit im Jahre weist folgende Hauptmomente auf:

Der Verein zählt seit seinem Bestande 5 gründende und 102 unterstützende Mitglieder: im vorigen Jahre hatte der Verein 106 ordentliche Mitglieder. Trotz der dem Vereine in bescheidenem Maße zur Verfügung stehenden Mittel wurden im Jahre 1900 abermals acht aus der

heftigen Landesanstalt als geheilt entlassene Geistesranke insgesammt mit 180 Kronen unterstützt; hievon erhielten: Anastasia Rimpan aus Kabalapatal 30, Maxim Krecjumeß aus Aljo-Modaid 10, Franz Bartis aus Ghergyo-Kemete 10, Florea Burie geb. Kanalas aus Sülemed 10, Anton Szafats aus Ghergyo-Alfalu 20, Andreas Alalos aus Lukafalva 40, Gfstoja Wirag aus Papolz 20, Saul Becher aus Rossow 40 Kronen. Seit der Constituirung des Vereines im Jahre 1894 sind an 83 Individuen zusammen 1715 Kronen 10 Heller unterstützungsweise vrrabfolgt worden.

Die Mittheilung von dem Ableben der Mitglieber Thomas Lange, penz. Bezirksrichter in Kronstadt, Dr. Ignaz Sintovits, Stadtphysicus in Rézdi-Bajarehely, und Benjamin May, Advocat in Kronstadt, wurde mit innigem Bedauern zur Kenntniß genommen.

Im Berichte wird anerkennend hervorgehoben, daß Buchdruckermeister Friedrich Roth auch im Jahre 1900 die nöthigen Druckorten unentgeltlich geliefert und Schlossermeister Karl Spiesny dem Vereine eine sehr schön ausgeführte eiserne Sammelbüchse zum Geschenk gemacht hat. — Die General-Versammlung votirte beiden vorgenannten Spendern, desgleichen dem Secretär Dérer und dem Cassier Szafats unter Zurechnungnahme des Jahresberichtes und Ertheilung des Abschlusses für Letzteren, protocolarischen Dank.

Dem Berichte des Cassiers zufolge war der Stand des Vereins-Vermögens Ende December v. J. 2569 R. 58 H., wovon 2357 R. 75 H. zinstragend angelegt sind.

Der Vorschlag für das Jahr 1901 wurde mit 824 R. 83 H. Einnahmen und ebensoviel Ausgaben festgesetzt.

Die jagungsmäßig ausgelosten Mitglieder Gustav Reiffenberger, Dr. Nicolaus Antal, Dr. Desider Nagy, Samuel Profupel, Dr. Emerich Jancsik und Julius Balthes wurden durch Zuzug wieder- und an Stelle des verstorbenen Dr. Ignaz Szentovits Apotheker Franz Kovacs in Rézdi-Bajarehely neugewählt.

Der Antrag, dem Präsidenten Obergespan und Comes der Sachsen für die um die erfolgreiche Förderung der Vereinsinteressen erworbenen Verdienste den protocolarischen Dank auszusprechen, fand begeisterte Annahme, worauf der Sitzungschluß erfolgte.

Mai-Abancement.

Seine kais. und apost. kön. Majestät geruhten allergnädigst zu ernennen:

Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Eugen, Commandant des 14. Corps und Commandirender General in Innsbruck, zum Feldzeugmeister; Se. k. u. k. Hoheit Contre-Admiral Erzherzog Stefan zum Vice-Admiral; Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Josef Ferdinand, Hauptmann 1. Classe des 59. Infanterie-Regiments, zum Major in diesem Regiment;

zum General der Cavallerie: den FML. Hermann Eder von Pokorny, Commandant des 6. Corps und Commandirender General in Kaschau;

zum Feldzeugmeister: den FML. Hugo Eder v. Klobuz, Commandant des 9. Corps und Commandirender General in Jozsefstadt;

zu Feldmarschall-Lieutenants: die Generalmajore: Moriz Steinsberg, Commandant der 27. Infanterie-Bruppen-Division; Rudolf Eder v. Chavanne, Commandant der 28. Infanterie-Bruppen-Division; Ambros Ritter v. Mraas, Commandant der Landwehr-Division in Prag; Ernst Fdiczuzh, Hafen-Commandant in Cattaro; Karl Freiherr v. Dlahowesky-Langenhof, Oberstföhremeister des Erzherzogs Otto; Rudolf Ritter v. Brudermann, Commandant der Cavallerie-Bruppen-Division in Krakau; Gustav Freiherr v. Goumoss, Commandant der 1. Infanterie-Brigade in Plesje;

zu Generalmajoren: die Oberste Georg Dmitrovics, Albert Schwarz von Rhomstedt, Karl Pukl, Karl Pietsch von Sidomenburg, Josef Laube, Bernhard Eder v. Baldaß, Arthur Sprecher von Bernegg, Géza v. Szilvinyi, Johann Grivicic, Otto Marich, Heinrich Sieglar von Eberswald, Johan Cvitkovic, Johann Weinrichter von Treuenthal, Emil Ritter Verzbach von Hadamar, Theodor Suchy, Arthur Polletin und Josef Freiherr v. Tazis. (Schluß folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Classisches Militär-Concert in Karlsburg.

Am 20. April l. J. fand im Prachtssaale des „Hotels Hungaria“ in Karlsburg ein classisches Concert statt, welches die hiesige Regiments-Musik vom k. und k. 82. Infanterie-Regimente Ritter von Schwizer unter der Leitung des ausgezeichneten, sehr fleißigen und talentirten Kapellmeisters Blaton vortrug, mit folgendem gewählten Programm: 1. F. Haydn: „6. Symphonie in G-dur“: a) Adagio cantabile, b) Vivace assai, c) Andante, d) Menuetto, e) Allegro molto. 2. a) Franz v. Suppe: „Arie „Die Liebe zum Volke“, Flügelhorn-Solo, b) Gottwald: „Schnelch“, Waldhorn-Solo. 3. Svendjen: „Norwegische Rhapsodie“. 4. Moszkowsky: „Serenade“.

Wenn man nun die Karlsburger Verhältnisse genau kennt und in Betracht zieht, daß die hier weilende Regiments-Musik fast gar keine Musikverdienste und Nebeneinkünfte sich erwerben kann, sondern daß dieselbe ganz allein auf die Regiments-Gage angewiesen ist — aus diesem Grunde bei sich auch keine außerordentlichen Musikkräfte bezapfen kann, — so muß umjomehr der ausdauernde Fleiß des Herrn Kapellmeisters Blaton belobt und gepriesen werden, daß es ihm gelungen ist, mit seinen jungen Musik-Genen, die er sich jorzuzagen selbst erziehen und heranbilden mußte, ein solch ausgezeichnetes, schönes und nicht leichtes Musikprogramm zur Aufführung bringen zu können.

Die Ausführung oben angeführten Programmes verdient von mir, als einem ganz untheilhaftigen, schon ergrauten Musikfehrer, der fast 50 Jahre hindurch classische Musik getrieben und gepflegt hat, das beste und, wirklich unter Schweiß und Aufopferung für die Sache, ausgezeichnete Lob.

Die Symphonie von Haydn wurde in allen ihren Theilen, besonders die richtigen Tempi, die wunderbare Ausführung des Piano, pianissimo und Forte, das Hervortreten der einzelnen Motive, die schöne instrumentalfische Malerei betreffend, mit solcher Präcision vorgetragen und vom Kapellmeister dirigirt, das auch das feinste Ohr und das strengste musikalische Urtheil vollkommen zufriedenstellen mußte.

Jeder einzelne Spieler im Orchester verstand die leitende Hand des Kapellmeisters und jeden Wink des gehobenen Tactirhabes und auf diese Weise gelang es auch, sich nach jeder einzelnen Bide stürmischen Applaus zu eringen. Derselbe wurde auch in anerkennungsweiser Art reichlich gependet von dem ganzen, hier in Karlsburg weilenden k. u. k. Officiers-Corps aller Truppenkörper, welcher sich unter Führung des hochwohlgeborenen Herrn Generals und Festungs-Commandanten Moriz Berl und des hochwohlgeborenen Herrn Grünzweig von Eichenjieg, Oberst des k. u. k. 82. Infanterie-Regiments eingefunden hatte, sowie von dem schönen Damenslor der verheirateten Officiere.

Das Flügelhorn-Solo „Die Liebe zum Volke“ blies Feldwebel Josef Prohaska mit solcher Sicherheit und schönem Vortrage, daß er mit seinem warmen schmelzenden Tone einen frenetischen Applaus eroberte. Ebenso gefiel der schön durchdachte Vortrag des Waldhorn-Solos, welchen Feldwebel Gustav Picardt eminent executirt und das Gottwald'sche Lied „Die Schnelch“ wundervoll zur Geltung brachte. Die Rhapsodie

von Zeichnet wunder Pizzica welcher bleiben
ruhten dem Th Karlsbt Szefely
3. Stuf La fah dorfer
I. J. a
den 2. Pant
I. J. a
Vereim mufik kath. P zu 1 K Karl G nommen
sich erste 5. Ma ein Co Das 12 Duetten
mit einer Regimen in Begle Umzuges lichen An die letzte liche Anp
die belie
ein brau und dem
des Kude stoben. 3 Uhr, a ein Sob hafter G fanterie- ernennt, demselben dessen U 2. Classe Leistung Solferino Söldarme Kirche v und dem Tag gele
am 29. t
28. v. M begaben, G r d b g Alexius K langen R jammelte Aus T h Circus v und in j Wunden wohn in Der v Eifen b Wien A Er war v drei Jahre melbet an Abgeordn in Mieleo Strafenr melbet, n Schlägere Engländer
Jagdwal wurde d den rechte aber eine Erbchun wurde, j Zustand Artillerie geschlagen, werden ge (Kroder) k auf ein J zwei Flö
Dem ber lofer die Brodvo Rufen: Marktbude umher wu

3. 1529.1901. [398] 3-3
Concurs.
 Die **Gemeinde-Notärstelle** der Gemeinde **Holzungen** (Hermannstädter Comitatus) ist zu befehen.
 Bezüge:
 1. Gehalt 800 Kronen,
 2. Quartiergeh. 80 „
 3. Kanzlei-Bauschale 30 „
 4. Reise-Bauschale 60 „
 5. für Führung des Viehfalters 80 „
 6. für Post-Manipulation 60 „
 7. für Zustellungen 20 „
 8. die statutarisch für Privatarbeiten festgesetzten Gebühren.
 Gesuche sind, gemäß G.-M. I. 1883 instruiert, mit dem Nachweis der Sprachkenntnisse versehen und eigenhändig geschrieben, bis **1. Mai l. J.** bei dem Unterfertigten einzureichen. Später einlangende Gesuche werden nicht berücksichtigt.
 Leichkirch, am 25. April 1901.
Haner,
 Ober-Stufschreiber.

Sommerpreise.
 Ab 23. April 1901 haben wir unsere **Buchenbrennholz-Preise** um **2 Kronen per Klafter** für geschnittenes und ungeschnittenes Holz herabgesetzt. [379] 3-10
 Es kostet heute unser gut luftgetrocknetes Brennholz:

	Ohne Zufuhr		Mit Zufuhr	
	K.	h.	K.	h.
ungeschnitten in 1 M. langen Scheiten per Klafter	18	—	19	60
geschnitten u. gehackt, 25 Cm., per Klafter	20	—	21	60
geschnitten u. gehackt, 20 Cm., per Klafter	22	—	23	60

Mersing & Lessel.
 Das Gutachten des k. k. technolog. Gewerbe-Museums in Wien (Z. 1454, 17. IV. 01) über die Heizkraft von geschwemmtem Holz lautet: „Das Flößen (Triften) nimmt auf den Brennwerth des Holzes keinen Einfluss, unter der Voraussetzung, dass das Holz nach der Flössung (Triftung) wieder gut luftgetrocknet geworden ist. Für den Director: Prof. Laubek m. p., k. k. Regierungsrath.“

Möbel,
 darunter 2 sehr schöne Garnituren, 2 Nähmaschinen, 1 Wäsche-Molle, Luster-Lampe billig zu verkaufen
Brukenthalgasse 3.
 (406) 1-1

Local-Agent
 für eine **Brunnen-Unternehmung ersten Ranges** wird zur Uebernahme und Leitung des Lagers **gesucht.** Gest. Offerte mit Angabe von Referenzen sub „**Brunnen-Direction**“ an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse, Budapest, V., Dorothea-utca 8,** erbeten. [397] 2-2

Epilepsi.
 Wer an Gallische Krämpfe u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Brochüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die **Schwanen-Apothek, Frankfurt a. M.** (188) 9-52

Anzeiger
 für Delicatessen und andere Saison-Artikel der Firma
Franz Jahn Söhne,
 Reisporgasse 2. Kleiner Ring 31.

Goldfische
 von 10 kr. per Stück aufwärts.
Kojen-Bäumchen,
 feine Thee- und andere Sorten, 40 u. 50 kr. per Stück.
Schaf-Käse 1-a neuer
 in Tannenrinde und Därmen,
 ferner
Székler-Käse per Kilo 60 kr.,
 Gorgonzola, Parmesan, Eidamer, Trappisten, Groyer, Liptauer, Fogarascher, Schloss-, Kaiserkäse, Rahmkäse, Consumhäse Stück 10 kr., Delicatessenkäse Stück 10 kr.

Fische:
 ff. Ostseeheringe mar., ff. Aal marinirt, Seeforellen in Aspic, Heringe in Aspic, ff. Rheinlachs geräuchert.
Neue Kartoffeln, neue Erbsen, ff. Spargel.
Fischweine sehr feine weiße à 36 und 40 kr., roth à 45 kr. [399] 8

Traversen, Façoneisen, Flacheisen, Quadratischeisen und Rundeisen
 in 560 verschiedenen Profilen lagernd. [260] 8-10
Alte Eisenbahnschienen,
 Cement, Stuccaturrohrgewebe, Dachpappe, Isolirplatten, Bauguss.
Carl F. Jickeli, Hermannstadt.

Keil-Lack
 (Fussboden - Glasur)
 vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden.
 Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr.
Wachs-Pasta, bestes Einlassmittel für Parquetten. Preis einer Dose 60 kr.
Gold-Lack, zum Vergolden von Bilderrahmen etc. Preis eines Fläschchens 20 kr.
Weisse Glasur, ausgezeichneter, schnelltrocknender und geruchloser Anstrich für Waschtische, Fensterbretter, Thüren und Möbel. 1 Dose 45 kr., stets vorrätig bei: [217] 10-12
J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt und Schässburg.
 Mediasch: Friedr. Jos. Guggenberger.

Kauft Foulard-Seide!
 Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten.
 Specialität: **Bedruckte Seiden-Foulard, Louisine, chiné, Roh- und Waschseide** für Kleider und Blousen, von Kronen 1.15 an per Meter.
 Wir verkaufen nach Oesterreich-Ungarn **direct an Private** und senden die ausgewählten Seidenstoffe **zoll- und portofrei** in die Wohnung.
Schweizer & Co., Luzern (Schweiz).
 Seidenstoff-Export. [113] 5

Geschäfts-Eröffnung!
 Erlaube mir, einem geehrten p. t. Publicum, sowie den geehrten Herren Baumeistern die höfliche Anzeige zu machen, dass ich nach 12-jähriger Thätigkeit aus der Möbel-Fabrik **Fritz W. Elges** ausgetreten und **am hiesigen Platze Elisabethgasse Nr. 5** eine **Werkstätte für Bau- und Möbel-Tischlerei** errichtet habe.
 Indem ich bei etwaigem Bedarf von Bau- und Möbel-Arbeiten, Wohnungs-Einrichtungen, Möbel-Verpackung bei Uebersiedelungen, sowie Tapezierer- und Decorations-Arbeiten um gefällige Anträge bitte, wird es mein Bestreben sein, meine werthen Kunden sowohl durch **solide und schöne Arbeit**, sowie auch durch **grösste Pünctlichkeit** bei bescheidenen Preisen zufrieden zu stellen.
 Hochachtungsvoll
Karl Müller.
 [381] 3-3

Friedrich Baumann,
 Hermannstadt, Heltaurgasse Nr. 2,
 empfiehlt billigst
Saison-Neuheiten
 in
Mode-, Manufactur-, Weiss-, Wirk- und Kurz-Waaren;
 hierunter: **Teppiche, Damen-Kleiderstoffe, Blousen, Sonnen- und Regenschirme, Radfahrer- und Touristen-Artikel etc. etc.**
Commissions-Niederlage
 von
Ferdinand Baumann's prämiirter Weberei
 in Mühlbach
 zu Original-Erzeugungs-Preisen gegen Cassa.
 Zu Niederlags-Preisen laut illustriertem Preiscurant die
einzig echte Prof. Dr. Jaeger'sche [265] 4-6
Original-Normal-Wollwäsche
 aus der allein concessionirten und mehrfach prämiirten Fabrik von
W. Bengler Söhne in Bregenz.

BAD HOMORÓD,
 das beste kohlenäure- und eisenhaltige Bad in Siebenbürgen.
 Bade-Saison vom 14. Juni bis 2. September.
 Dieses, im Udvorhelyer Comitatus befindliche, 17 Kilometer von der Bahn-Station Székely-Udvorhely entfernte Bad am Zusammenflusse dreier kristallklarer Gebirgsbäche liegt in einem von Tannenwald dicht umgürteten, windfreien, schönen Thale, hat **fünf kohlenäure- und eisenhaltige Trinkbeilquellen**, deren Wasser in Fällen von Bleichsucht, Blutarmuth, Athmungs- und Verdauungs-Beschwerden ein sicher wirkendes, erfrischendes Getränk ist. Das Bad besitzt **zwei geräumige Schwimmschulen** für Herren und Damen und **eine mit Dampfheizung eingerichtete bequeme Badeanstalt mit mehreren Cabinen.** Die Bäder sind von **vorzüglich heilkräftiger Wirkung** bei Nervenleiden und Nerven Schwäche, eine besondere Specialität aber bei **Frauen-Unterleibs-Krankheiten**, wie: Erkrankungen der Gebärmutter, der Blase u. s. w.
 Als **höhenklimatischer Curort** mit angenehmer, gleichmäßiger Temperatur, mit Tannengeruch gewürzter staubfreier Luft kann das **Bad Homoród** mit was immer für einem vaterländischen Bade concurren.
 Als **Luffcurort** ist **Homoród** für Lungenkränkelnde, bei Lungen- und Brustfellentzündung, Heiserkeit, Krüchthusten, Bleichsucht und Athmungs-Beschwerden von sicherer Heilwirkung.
 Das **Bad Homoród** hat einen ständigen, neugewählten Badearzt, eine jeze concessionirte vorrichtsmässig eingerichtete Apotheke und Postamt. Das Telegraphenamt befindet sich in einer Entfernung von 4 Kilometer in Clásfalva.
 Die Zimmerpreise sind mäßig. Restaurateur ist **Alexander Gáspár** aus **Hermannstadt**, dessen renommirte Küche bereits bekannt ist. Derselbe besorgt pünctlich täglich zweimal die Verbindung mit der Bahn-Station Székely-Udvorhely durch Miethkutschchen.
 Mit jedweder Auskunft und Prospect steht bereitwilligst zu Diensten
Alexander Gáspár in Székely-Udvorhely,
 Pächter. [338] 2-7